

EDITH STEIN GESAMTAUSGABE

EDITH STEIN GESAMTAUSGABE

Herausgegeben vom
Karmel „Maria vom Frieden“ zu Köln

Unter wissenschaftlicher Mitarbeit von
Hanna-Barbara Gerl-Falkovitz
Lehrstuhl für Religionsphilosophie und
vergleichende Religionswissenschaft der
Technischen Universität Dresden

5

Frühe Phänomenologie 1
Zum Problem der Einfühlung

Edith Stein

Zum Problem der Einfühlung

Eingeführt und bearbeitet

von

Maria Antonia Sonderrmann OCD

HERDER The logo consists of the word 'HERDER' in a bold, sans-serif font, followed by a large, stylized '45' where the '4' and '5' are interconnected.

FREIBURG · BASEL · WIEN

Diese Sonderausgabe wurde realisiert mit freundlicher Unterstützung der Provinzen
des Teresianischen Karmels (OCD) in Deutschland und Österreich sowie der
Edith Stein Gesellschaft Deutschland.

Neuausgabe 2025 der 3., durchgesehenen Auflage 2016

© Verlag Herder GmbH, Freiburg im Breisgau 2008
Hermann-Herder-Straße 4, D-79104 Freiburg
Alle Rechte vorbehalten
www.herder.de
produktsicherheit@herder.de

Umschlaggestaltung: Finken & Bumiller, Stuttgart
Satz: SatzWeise, Bad Wünnenberg
Printed in Germany

ISBN 978-3-451-02625-6

Vorwort des Herausgebers

Mehr als neunzig Jahre nach dem Erscheinen von Edith Steins Dissertation mit dem Titel *Zum Problem der Einfühlung* kann nun erstmals eine kritische Ausgabe dieses Werkes mit Edith Steins eigenen Korrekturen veröffentlicht werden.

Allen, die das Entstehen dieser Edition begleitet und durch Anregungen und finanzielle Hilfe unterstützt haben, gilt unser herzlicher Dank. Namentlich sei an dieser Stelle besonders Herrn Dr. Jürgen Bauer und Herrn Thomas Erdle vom Kölner Gymnasial- und Stiftungsfonds und der Edith Stein-Stiftung gedankt, die lobenswerterweise die erforderlichen Druckkosten für das Erscheinen dieses Bandes der Edith Stein Gesamtausgabe übernommen haben. Auch den Bibliothekaren der Kölner Dom- und Diözesanbibliothek und des Thomas-Instituts, Herrn Christoph Hutter und Herrn Wolfgang Klatt sowie Frau Claudia Baumgärtel, die die Mühe des Korrekturlesens auf sich genommen hat, gilt unser herzlicher Dank.

Wir hoffen, durch diese Edition der Öffentlichkeit das phänomenologische Erstlingswerk Edith Steins zugänglich zu machen.

Köln, den 11. Oktober 2008,
am 10. Jahrestag der Heiligsprechung Edith Steins

Der Herausgeber

Inhalt

Vorwort des Herausgebers	V
Einführung	
von Maria Antonia Sondermann OCD	XI
Bibliographie	XXVII
1. Bibliographie der von Edith Stein konsultierten Literatur (rekonstruiert)	XXVII
2. Sekundärliteratur	XXXIII
Abkürzungen	XXXV
1. Abkürzungen des textkritischen Apparates	XXXV
2. Allgemein gebräuchliche Abkürzungen	XXXV
3. Siglen	XXXVI
a) Siglen allgemein	XXXVI
b) Siglen der Werke Edith Steins	XXXVII
Editorische Hinweise	XXXIX
Edith Steins Handexemplar	XL

Edith Stein Zum Problem der Einfühlung

Vorwort	5
Inhalt	7
II. Das Wesen der Einfühlungsakte	11
§ 1. Die Methode der Untersuchung	11
§ 2. Deskription der Einfühlung im Vergleich zu andern Akten . . .	14
a) Äußere Wahrnehmung und Einfühlung	14
b) Originarität und Nicht-Originarität	15
c) Erinnerung, Erwartung, Phantasie und Einfühlung	16

§ 3. Auseinandersetzung mit andern Deskriptionen der Einfühlung – besonders der von Lipps – und Fortsetzung der Analyse	21
a) Übereinstimmende Punkte	21
b) Die Tendenz zum vollen Erleben	21
c) Einfühlung und Mitfühlen	25
d) Negative Einfühlung	26
e) Einfühlen und Einsfühlen	27
f) Iterierbarkeit der Einfühlung – reflexive Sympathie	30
§ 4. Der Streit zwischen Vorstellungs- und Aktualitätsansicht	30
§ 5. Auseinandersetzung mit genetischen Theorien über das Erfassen von fremdem Bewußtsein	33
a) Über das Verhältnis von Phänomenologie und Psychologie	33
b) Die Nachahmungstheorie	35
c) Die Assoziationstheorie	37
d) Die Analogieschlußtheorie	40
§ 6. Auseinandersetzung mit Schelers Theorie der Erfassung von fremdem Bewußtsein	42
§ 7. Münsterbergs Theorie der Erfahrung fremden Bewußtseins	52
 III. Die Konstitution des psychophysischen Individuums	 53
§ 1. Das reine Ich	54
§ 2. Der Bewußtseinsstrom	54
§ 3. Die Seele	55
§ 4. Ich und Leib	56
a) Die Gegebenheit des Leibes	57
b) Der Leib und die Gefühle	65
c) Seele und Leib, psychophysische Kausalität	66
d) Das Phänomen des Ausdrucks	68
e) Wille und Leib	72
§ 5. Übergang zum fremden Individuum	74
a) Die Empfindungsfelder des fremden Leibes	74
b) Die Bedingungen der Möglichkeit der Empfindungseinfühlung	76
c) Das Ergebnis der Empfindungseinfühlung und ihr Mangel in der vorliegenden Einfühlungsliteratur	77
d) Der fremde Leib als Orientierungszentrum der räumlichen Welt	79
e) Das fremde Weltbild als Modifikation des eigenen	80
f) Einfühlung als Bedingung der Möglichkeit der Konstitution des eigenen Individuums	80

g) Die Konstitution der realen Außenwelt in intersubjektiver Erfahrung	81
h) Der fremde Leib als Träger freier Bewegung	83
i) Die Lebensphänomene	86
k) Kausalität im Aufbau des Individuums	88
l) Der fremde Leib als Träger von Ausdrucksphänomenen . . .	93
m) Die Korrektur der Einfühlungsakte	103
n) Die Konstitution des seelischen Individuums und seine Bedeutung für die Korrektur der Einfühlung	104
o) Die Einfühlungstäuschungen	105
p) Bedeutung der Konstitution des fremden für die des eigenen seelischen Individuums	106
IV. Einfühlung als Verstehen geistiger Personen	108
§ 1. Begriff des Geistes und der Geisteswissenschaften	108
§ 2. Das geistige Subjekt	114
§ 3. Die Konstitution der Person in Gefühlserlebnissen	116
§ 4. Die Gegebenheit der fremden Person	126
§ 5. Seele und Person	127
§ 6. Die Existenz des Geistes	130
§ 7. Auseinandersetzung mit Dilthey	131
a) Sein und Wert der Person	131
b) Die personalen Typen und die Bedingungen der Möglichkeit der Einfühlung in Personen	132
§ 8. Bedeutung der Einfühlung für die Konstitution der eigenen Person	134
§ 9. Die Frage der Fundierung von Geist auf Körper	135
Lebenslauf	137

Anhang

Edmund Husserl: „Einfühlung (Lipps). Darstellung nach Edith Stein.“ – Notizen zur Staatsexamensarbeit Edith Steins	141
Personenregister	151
Sachregister	153

Einführung

von Maria Antonia Sondermann OCD

Bei kaum einem anderen Werk Edith Steins sind wir so gut über dessen Genese von der Verfasserin selbst unterrichtet wie bei ihrer Dissertation. Denn die Entstehung dieser Qualifikationsarbeit, die nach der Staatsexamensarbeit Edith Steins ihr erstes selbständig erarbeitetes philosophisches Werk darstellt, nimmt einen breiten Raum in ihrer Autobiographie *Aus dem Leben einer jüdischen Familie* ein.

Durch die Lektüre der *Logischen Untersuchungen* Edmund Husserls ange-regt hatte sich Edith Stein entschlossen, von der Breslauer Friedrich-Wilhelms-Universität an die Göttinger Georg-August-Universität zu wechseln, um bei dem Begründer der Phänomenologie Philosophie zu studieren. Im April 1913 kam sie nach Göttingen und konnte nicht nur Lehrveranstaltungen Edmund Husserls, sondern auch die von Max Scheler besuchen. Sie knüpfte rasch Kontakte zum Schülerkreis Edmund Husserls, besonders zu Adolf Reinach, der sich in Göttingen bei Edmund Husserl habilitiert hatte und nun als Privatdozent tätig war. Bereits gegen Ende ihres ersten Göttinger Semesters im Juli 1913 stand für Edith Stein fest, daß sie dort bleiben und bei Edmund Husserl in Philosophie promovieren wollte. Daher suchte sie diesen persönlich auf, um ihn um ein Thema für eine Doktorarbeit zu bitten.¹ Edmund Husserl war über dieses Ansuchen der jungen Studentin sehr überrascht und fragte sie, ob sie denn schon so weit sei. Dann verlangte er, sie möge erst ihr Staatsexamen ablegen. Als sich Edith Stein hierzu schweren Herzens bereit erklärte, kam ihr Husserl in der Themenfindung für die Staatsexamensarbeit soweit entgegen, daß er ihr vorschlug, das Thema so zu stellen, daß sie es später in einer Dissertation ausbauen könne. Als er sie daraufhin nach ihren thematischen Vorschlägen fragte, zeigte die Studentin keine Verlegenheit. Vielmehr hatte Edith Stein ganz klare Vorstellungen, mit welchem philosophischen Problem sie sich intensiver beschäftigen wollte:

„In seinem Kolleg über Natur und Geist hatte Husserl davon gesprochen, daß eine objektive Außenwelt nur intersubjektiv erfahren werden könne, d. h. durch eine Mehrheit erkennender Individuen, die in Wechselverständigung miteinander stünden. Demnach sei eine Erfahrung von anderen Individuen dafür vorausgesetzt. Husserl nannte diese Erfahrung im Anschluß an

¹ LJE, 218.

die Arbeiten von Theodor Lipps Einfühlung, aber er sprach sich nicht darüber aus, worin sie bestünde. Da war also eine Lücke, die es auszufüllen galt: Ich wollte untersuchen, was Einfühlung sei. Das gefiel dem Meister nicht übel.“²

Das Einverständnis Husserls zu diesem Thema war allerdings an die Bedingung geknüpft, sein Verständnis von Einfühlung müsse in Auseinandersetzung mit Theodor Lipps untersucht werden. Auf diese Weise sollte auch das Verhältnis der Phänomenologie zu den anderen philosophischen Strömungen der Zeit herausgestellt werden. Nachdem Edith Stein sich auch hierzu bereiterklärt hatte, mußte die zielstrebige und entschlußfreudige Studentin nach diesem folgenreichen Gespräch neue Zukunftspläne schmieden:

„Wenn ich das Staatsexamen vor dem Doktor machen sollte, dann wollte ich es mir so bald wie möglich vom Hals schaffen. Ich hatte jetzt fünf Semester hinter mir. Damit durfte ich mich noch nicht zur Prüfung melden. Die vorgeschriebene Mindestzahl war sechs. (...) Mein Entschluß war gefaßt: Im kommenden Winter mußte der Entwurf der Einfühlungsarbeit fertig werden und ich mußte mit der Vorbereitung zur mündlichen Prüfung so weit kommen, daß ich mich am Ende des Semesters zur Prüfung melden könnte. Das war das Ergebnis meines ersten Sommers in Göttingen.“³

In den diesem Gespräch folgenden Monaten war Edith Stein mit der Lektüre der Werke von Theodor Lipps beschäftigt und fertigte umfangreiche Exzerpte an.⁴ Vor allem aber führte sie die Auseinandersetzung mit der Einfühlungsproblematik zu tieferer Selbsterkenntnis und zur Entdeckung ihrer eigenen Arbeitsmethode. Diese innere intellektuelle Entwicklung war verbunden mit einem Prozeß des Ringens um Klarheit, mit der Konfrontation mit den eigenen intellektuellen Grenzen und führte sie in eine tiefe Krise der Verzweiflung bis hin zu Selbstmordgedanken.⁵ In ihrer Autobiographie

² Ebd., 218f.

³ Ebd., 219.

⁴ Vgl. ebd., 226. Dabei stellte sie rasch fest, daß Theodor Lipps einen völlig anderen Einfühlungsbegriff als Edmund Husserl hatte. Vgl. ebd., 226: „Was Husserl sich – nach seinen spärlichen Andeutungen – unter Einfühlung dachte und was Lipps so nannte, hatte offenbar wenig miteinander zu tun. Bei Lipps war es geradezu der Zentralbegriff seiner Philosophie, es beherrschte seine Aesthetik, Ethik und Sozialphilosophie, spielte aber auch in der Erkenntnistheorie, Logik und Metaphysik eine Rolle. (...) und ich quälte mich damit ab, etwas Einheitliches und Festes in den Griff zu bekommen, um von da aus alle Abwandlungen verstehen und entwickeln zu können.“

⁵ Vgl. ebd., 226f.: „Zum erstenmal begegnete mir hier, was ich bei jeder späteren Arbeit wieder erfahren habe: Bücher nützten mir nichts, solange ich mir die fragliche Sache nicht in eigener Arbeit zur Klarheit gebracht hatte. Dieses Ringen um Klarheit vollzog sich nun in mir unter großen Qualen und ließ mir Tag und Nacht keine Ruhe. Damals habe ich das

schildert sie ihre Gefühle der Überforderung, der Verzagtheit und Mutlosigkeit, der intellektuellen Selbstzweifel sehr redlich. Diese grundsätzliche Unsicherheit änderte sich erst, als sie auf Rat von Georg Moskiewicz⁶ Adolf Reinach aufsuchte und ihm ihre Unklarheiten eröffnete. Dieser ermutigte sie, endlich mit der Ausarbeitung ihrer Staatsexamensarbeit zu beginnen. Es war das erstmal, daß Edith Stein nun eigenständig ihre Gedanken zu Papier brachte. Die letzten drei Wochen des Wintersemesters 1914 verbrachte sie nun mit der Abfassung der Staatsexamensarbeit.⁷

„Es kostete eine so große geistige Anspannung wie noch nichts, was ich bisher gearbeitet hatte. Ich glaube, es kann sich davon kaum jemand eine Vorstellung machen, der nicht selbst schon schöpferisch-philosophisch gearbeitet hat. (...) Ich tastete wie im Nebel voran. Was ich niederschrieb, erschien mir selbst seltsam, und wenn jemand anderer alles für Unsinn erklärt hätte, so hätte ich ihm sofort geglaubt. Vor einer Schwierigkeit blieb ich bewahrt: Ich brauchte kaum je nach Worten zu suchen. Die Gedanken formten sich mir wie von selbst leicht und sicher zum sprachlichen Ausdruck und standen dann so fest und bestimmt auf dem Papier, daß der Leser von den Schmerzen dieser geistigen Geburt keine Spur mehr fand. Ich verbrachte jede Stunde, die ich dafür erübrigen konnte, an meinem kleinen Schreibtisch.“⁸

Als sie zu Semesterende dreißig Seiten verfaßt hatte, ging sie damit beklommenen Herzens zu Adolf Reinach, um ihre Arbeit seinem Urteil zu unterziehen.⁹ Da er ihr riet, nun konzentriert daran weiterzuarbeiten und sich sehr zufrieden über den Ansatz äußerte, blieb sie zu Beginn der Semesterferien in

Schlafen verlernt, und es hat viele Jahre gedauert, bis mir wieder ruhige Nächte geschenkt wurden. Nach und nach arbeitete ich mich in eine richtige Verzweiflung hinein. Es war zum erstenmal in meinem Leben, daß ich vor etwas stand, was ich nicht mit meinem Willen erzwingen konnte. (...) Oft hatte ich mich damit gerühmt, daß mein Schädel härter sei als die dicksten Mauern, und nun rannte ich mir die Stirn wund, und die unerbittliche Wand wollte nicht nachgeben. Das brachte mich so weit, daß mir das Leben unerträglich schien. Ich sagte mir oft selbst, daß das ja ganz unsinnig sei. Wenn ich die Doktorarbeit nicht fertigbrächte – fürs Staatsexamen würde es // doch wohl reichen; und wenn ich keine große Philosophin werden könnte, dann doch vielleicht eine brauchbare Lehrerin. Aber Vernunftgründe halfen nichts. Ich konnte nicht mehr über die Straße gehen, ohne zu wünschen, daß ein Wagen über mich hinwegführe.“

⁶ Vgl. ebd., 229.

⁷ Vgl. ebd., 230.

⁸ Ebd., 230.

⁹ Vgl. ebd., 231: „Es war doch zu aufregend, dabei zu sitzen, während mein Richter sich den Urteilsspruch über mein Werk zu bilden suchte. Er las eifrig, nickte manchmal beifällig, ließ auch bisweilen einen Ausruf der Zustimmung hören. Erstaunlich schnell war er fertig. ‚Sehr schön, Fräulein Stein,‘ sagte er. (...) Ja, er hatte wirklich nichts auszusetzen und redete mir nur zu, die Arbeit nicht zu unterbrechen.“

Göttingen. Bereits nach einer weiteren Woche ging sie erneut zu Reinach: sie war fertig.¹⁰ Aber ihre Frage, ob diese Arbeit wohl für das Staatsexamen reiche, zeigt, in welcher Unsicherheit sich Edith Stein noch befand.¹¹ Auch ihr Lehrer Edmund Husserl bereitete ihr eine unangenehme Überraschung: Er hielt sich nicht an die gemeinsame Absprache, sondern stellte das Thema für die Staatsexamensarbeit so, daß sie gezwungen war, auch noch die gesamte übrige Einfühlungsliteratur zu berücksichtigen. Dies kostete sie erneut viele Wochen intensivster Lektüre und Arbeit.¹² Im November 1914 war sie soweit, daß sie sich zum Staatsexamen im Januar 1915 anmelden konnte. Am 14./15. Januar wurde sie in den Fächern Deutsch, Geschichte und Philosophie geprüft. Allerdings zeigte sich Edmund Husserl verärgert darüber, daß Edith Stein ihn nicht direkt nach der Prüfung aufgesucht hatte.

„Ich hatte einen Fauxpas begangen, indem ich nicht sofort nach der Prüfung zu ihm ging. Nun erklärte er mir, er hätte mir viel zu meiner Arbeit sagen wollen, aber nun habe er es vergessen. Zur Doktorarbeit reiche sie noch nicht aus (das war mir ja auch nie in den Sinn gekommen).“¹³

Als er ihr daraufhin riet, in Geschichte oder Deutsch zu promovieren, war sie sichtlich gekränkt.

„Herr Professor“, sagte ich ganz empört, „es kommt mir nicht darauf an, mir mit irgendeiner Doktorarbeit den Titel zu erwerben. Ich will die Probe machen, ob ich in Philosophie etwas Selbständiges leisten kann.“ Das schien ihn zur Besinnung zu bringen. Sein Ärger war auf einmal verflogen; in ganz verändertem Ton sagte er: „Jetzt müssen Sie sich erst einmal richtig erholen, Fräulein Stein, Sie sehen ja ganz angegriffen aus.“¹⁴

Dieses Selbstzeugnis Edith Steins ist bedeutsam für die eigentliche Motivation, die sie zur Abfassung ihrer Dissertation bewegte: sich erproben, ob sie in der Lage wäre, ein philosophisches Problem eigenständig zu lösen. Daher war das Urteil Edmund Husserls über ihre Doktorarbeit später für sie gleichbedeutend mit einer Lebensentscheidung.¹⁵

¹⁰ Vgl. ebd., 231: „Nach einer Woche war ich fertig. Es war etwa acht Uhr abends, ein feiner Regen begann herabzuriesel. Aber ich konnte es nicht mehr im Zimmer aushalten, ich mußte hinausgehen und feststellen, wann Reinach zu erwarten sei. (...) Nun wußte ich genug. Ich machte auf dem Absatz kehrt und ging heim. Mit welcher Freude und Dankbarkeit, das vermag ich nicht zu sagen. Noch heute, nach mehr als zwanzig Jahren, spüre ich etwas von dem tiefen Aufatmen.“

¹¹ Vgl. ebd., 232: „Ich frage ihn, ob die Arbeit wohl fürs Staatsexamen ausreichen würde. O gewiß! Husserl werde sich sehr darüber freuen, er bekäme nicht oft solche Arbeiten. Ich könnte nun völlig unbesorgt in die Ferien fahren.“

¹² Vgl. ebd., 233.

¹³ Ebd., 260.

¹⁴ Ebd., 260.

¹⁵ Vgl. ebd., 327: „Es war mir klar, daß ich ohne Zögern den Schuldienst aufgeben würde

Dennoch unterbrach Edith Stein die wissenschaftliche Tätigkeit nach ihrem Staatsexamen und meldete sich freiwillig beim Roten Kreuz, um sich als Krankenschwester der Pflege der im Ersten Weltkrieg verwundeten Soldaten zur Verfügung zu stellen. Im April 1915 wurde sie in das Seuchenlazarett nach Weißkirchen (Mähren) berufen. Dort blieb sie bis August 1915. In den wenigen freien Minuten lernte sie Griechisch, weil das Graecum in Göttingen eine Zulassungsvoraussetzung für die Promotion war. Ferner hatte sie ihren Bruder Arno gebeten, ihre Exzerpte und Notizen zum Problem der Einfühlung bei einem Pfingstbesuch mitzubringen.¹⁶ Während ihrer pflegerischen Tätigkeit bekam sie zunehmend Zweifel daran, ob es klug wäre, ihre wissenschaftliche Arbeit so lange zu unterbrechen, und ob es egoistisch wäre, nach Hause zu fahren, um an ihrer Dissertation zu arbeiten.¹⁷

Als sie in Weißkirchen nicht mehr gebraucht wurde, fuhr sie nach Breslau und legte dort im Oktober 1915 ihre Graecumprüfung ab.¹⁸ Edith Stein schweigt darüber, was sie in den vielen Begegnungen mit den einzelnen Verwundeten erfahren hat – bis auf wenige Ausnahmen. Aber man darf wohl annehmen, daß diese Konfrontation mit den Leidenden für sie auch zu einer Schule der inneren Reifung und Entwicklung geworden ist. Sie konnte ihre Gedanken zur Einfühlung innerlich überdenken und im Alltag überprüfen. Vieles deutet darauf hin, daß sich in diesen fünf Monaten im Lazarett in ihr eine Wandlung vollzogen hat. Nach ihrer Rückkehr nach Breslau wollte sie die Dissertation ins Dasein fördern, die schon zwei Jahre lang wie eine schwere Last auf ihrer Seele lag.¹⁹ Doch zu diesem Zweck wollte sie allein und unbeeinflusst von Anregungen und Korrekturen Husserls sein, um ihr Thema wirklich eigenständig zu bearbeiten.²⁰ Daher blieb sie in Breslau und konsultierte weder ihre Staatsexamensarbeit noch ihre Exzerpte, sondern fing ganz von vorne an:

„Jetzt legte ich entschlossen alles beiseite, was aus Büchern stammte, und fing ganz von vorn an: eine sachliche Untersuchung des Einfühlungsproblems nach phänomenologischer Methode. O wie anders ging es als damals! Freilich setzte ich mich jeden Morgen mit Zagen an meinen Schreibtisch. Ich war wie ein winzig kleiner Punkt im unendlichen Raum – würde aus dieser großen Weite etwas zu mir kommen, was ich fassen konnte? Ich legte mich in meinem Stuhl ganz weit hintenüber und richtete mit schmerzhafter An-

(obgleich er mir lieb war), wenn ich hoffen dürfte, wissenschaftlich etwas Tüchtiges zu leisten. Darum bedeutete Husserls Urteil über meine Dissertation für mich eine Entscheidung über meinen Lebensweg.“

¹⁶ Vgl. ebd., 285.

¹⁷ Vgl. ebd., 299.

¹⁸ Vgl. ebd., 303 f.

¹⁹ Vgl. ebd., 310.

²⁰ Vgl. ebd., 304.

spannung den Geist auf das, was mir gerade die dringlichste Frage war. Nach einer Weile war es, als ob ein Licht aufginge. Ich konnte zum mindesten die Frage formulieren und fand Wege, ihr zu Leibe zu rücken. Und sobald mir eine Sache klar war, eröffneten sich neue Fragen, nach verschiedenen Seiten („neue Horizonte“, pflegte Husserl zu sagen). Ich hatte immer neben den schönen Blättern, auf die der laufende Text kam, einen Zettel liegen, um all diese aufsteigenden Fragen zu notieren; sie mußten ja alle an ihrem Ort behandelt werden. Indessen füllte sich Seite um Seite, ich wurde rot und heiß vom Schreiben und ein ungekanntes Glücksgefühl durchströmte mich. Wenn ich zum Mittagessen gerufen wurde, kehrte ich wie aus einer andern Welt zurück. Erschöpft, aber voll Freude ging ich hinunter. Ich war ganz erstaunt, was ich nun alles wußte – Dinge, von denen ich vor ein paar Stunden noch nichts geahnt hatte; und froh über die vielen angesponnenen Fäden, die ich wieder aufgreifen konnte. Dennoch war es jeden Tag wie ein neues Geschenk, daß es weiterging. Und es ging immer weiter, etwa drei Monate lang in einem Zuge. Dann hatte sich etwas von mir abgelöst und wie zu einem eigenen Dasein gerundet.“²¹

Bis Weihnachten 1915 war sie fast fertig und fuhr zum Geburtstag Adolf Reinachs nach Göttingen, natürlich auch, um Edmund Husserl ihre Ausarbeitung vorzustellen und Änderungswünsche des „Meisters“ einzuarbeiten.²² Reinachs waren sehr erstaunt, als Edith Stein von dem geduldigen und interessierten Zuhören Husserls bei ihren Unterredungen berichtete.²³ Dieses Mal war sie dankbar für seine Anregungen und arbeitete sie im Januar 1916 ein.²⁴ Danach wurde eine konzentrierte Arbeit an der Dissertation für sie unmöglich, weil sie im Februar 1916 gebeten wurde, aushilfsweise in der Viktoriaschule in Breslau Latein zu unterrichten. Diese Doppelbelastung war so kräftezehrend für sie, daß sie sehr stark abnahm und die Gewißheit erlangte, daß sich Schuldienst und wissenschaftliche Tätigkeit nicht miteinander vereinen ließen.²⁵ Die widrigen Umstände verdichteten sich, als Edmund Husserl gerade zu dem Zeitpunkt einen Ruf an die Albert-Ludwigs-Universität in Freiburg auf den Lehrstuhl von Heinrich Rickert erhielt, als

²¹ Ebd., 310 f.

²² Vgl. ebd., 310: „Ich konnte noch nachprüfen, Einzelheiten berichtigen und ergänzen; vor allem mußte ich noch viel Literatur nachlesen und mit Hilfe dessen, was ich mir nun selbst erarbeitet hatte, kritisch erwägen.“

²³ Vgl. ebd., 316: „Der Meister ließ sich große Stücke vorlesen, war recht befriedigt und gab mir Anregungen zu mancherlei kleinen Ergänzungen. Bei Reinachs mußte ich über diese Besuche genau berichten und erregte großes Erstaunen, da es sonst gar nicht Husserls Art war, jemandem lange zuzuhören. Jedesmal wurde ich gefragt: ‚Ist es immer noch schön bei Husserl?‘“

²⁴ Vgl. ebd., 310: „Aber das alles war nur ein Nachfeilen an einem Gebilde, das als Ganzes fertig dastand. So weit war ich wohl Ende Januar 1916.“

²⁵ Vgl. ebd., 326 f.

Edith Stein ihre Dissertation fast beendet hatte. Denn da er diese Stelle bereits im Sommersemester 1916 antrat, konnte Edith Stein ihre Arbeit nicht mehr in der Georg-August-Universität in Göttingen einreichen.²⁶ Doch auch dadurch ließ sie sich nicht entmutigen und diktierte ihre Arbeit in den Osterferien 1916 zwei Schreibkräften. Das dicke Konvolut sollte ihrem Meister nach Freiburg folgen, damit dieser Gelegenheit erhalten sollte, es zu prüfen, bevor sie es in der Fakultät einreichen wollte.²⁷

Sie selbst kündigte an, im Juli zum Rigorosum nach Freiburg kommen zu wollen und kaufte mit ihrer Mutter ein pflaumenrotes Seidenkleid für die Prüfung.²⁸ Doch zunächst sah alles danach aus, als ob Husserl nicht gewillt wäre, ihre Arbeit in seinem ersten Freiburger Semester anzunehmen. Bereits Hans Lipps hatte ihr berichtet, daß er ihr *opus* gelegentlich aus der Mappe nehme, um es dann aber ungelesen wieder darin zu verpacken.²⁹ Als Edith Stein in Freiburg angekommen war, sagte ihr der Meister auch unumwunden, daß er es nicht schaffen werde, diese umfangreiche Arbeit während des laufenden Semesters zu lesen.³⁰ Allein dem hartnäckigen Drängen seiner Ehefrau Malvine hat es Edith Stein zu verdanken, daß er ihre Doktorarbeit dennoch annahm, ohne sie vorher gesehen zu haben – ein Zeugnis, welche hohe Meinung Husserl von seiner Schülerin hegte.³¹ Edith Stein erbat sich nach diesem Vorschlag Husserls von ihm das Exemplar ihrer Dissertation zurück, um es in der Fakultät einzureichen und ließ ihm ihr persönliches Durchschlagsexemplar, bis ihm das Dekanat ihre Arbeit zukommen ließ.³² Nachdem sie beim Dekan der Philosophischen Fakultät der Albert-Ludwigs-Universität ihre Arbeit offiziell eingereicht hatte, konnte sie nun alle Aufmerksamkeit darauf verwenden, sich auf das Rigorosum vorzubereiten.

„Die Arbeit konnte niemand anders als Husserl beurteilen. Er mußte also

²⁶ Vgl. ebd., 318.

²⁷ Vgl. ebd., 328.

²⁸ Vgl. ebd., 329.

²⁹ Vgl. ebd., 330.

³⁰ Vgl. ebd., 334: „Der Meister ließ sich nicht aus der Fassung bringen. ‚Fräulein Stein freut sich, Freiburg kennenzulernen und zu sehen, wie ich mich hier einrichte. Sie wird auch viel von meinem Kolleg haben. Den Doktor kann sie das nächstmal machen.‘ Ich war auch durchaus nicht fassungslos, dachte aber im stillen, daß dies wohl noch nicht das letzte Wort in der Angelegenheit sei. Es war klar, daß ich dies Kolleg hören mußte. Viermal in der Woche von 5–6 h nachmittags, nur Mittwoch und Samstag frei.“

³¹ Vgl. ebd., 334 f.: „Als ich eines Tages von der Lorettostraße nach Günterstal hinausging, begleiteten mich Husserl und seine Frau. Unterwegs sagte er: ‚Fräulein Stein, meine Frau läßt mir keine Ruhe. Ich muß mir Zeit nehmen, ihre Arbeit // zu lesen. Ich habe noch nie eine Arbeit angenommen, ohne sie zu kennen. Aber diesmal will ich es tun. Gehen Sie zum Dekan und sehen Sie, daß Sie einen möglichst späten Termin für das Rigorosum bekommen, damit ich mich bis dahin hindurcharbeiten kann.‘ Natürlich unternahm ich sofort alles Nötige.“

³² Vgl. ebd., 335.

Referent werden. Als Nebenfächer gab ich neuere Geschichte und neuere Literatur an. Dafür kamen Professor Rachfahl und Professor Witkop als Examinatoren in Betracht. Ich erbat mir den 3. August als Examenstermin. (...) Nun besuchte ich die beiden Herren und stellte mich ihnen vor. Es war ja etwas Ungewöhnliches, bei ganz Unbekannten die Prüfung zu machen, und ich mußte ein wenig // feststellen, wes Geistes Kind sie waren. (...) Ich ging noch einigemal zu ihnen in die Vorlesung, um mich auf ihre Denkweise einzustellen. (...) Ich ging jetzt gewöhnlich frühmorgens mit meinen Büchern von Günterstal aus auf einen der umliegenden Berge, legte mich auf eine Wiese und arbeitete da für die Prüfung.“³³

In dieser Zeit der Prüfungsvorbereitung hatte sie einige bedeutsame Gespräche mit Edmund Husserl. Zunächst versuchte der Meister ihren Übermut zu dämpfen, in dem er sie darauf hinwies, wie hoch die Anforderungen für eine gute Bewertung ihrer Arbeit in der Fakultät seien.³⁴ Dann bat er sie einmal zu sich in sein Studierzimmer, ließ sich einige Sachverhalte erklären und lobte ihre „Selbständigkeit“.³⁵ Sie sei doch ein sehr begabtes kleines Mädchen.³⁶ Als er überlegte, ob diese Arbeit neben den *Ideen* im Jahrbuch (JPPF) veröffentlicht werden könnte, wagte Edith Stein einen Vorstoß und bot ihm ihre Dienste als Assistentin an.³⁷

³³ Ebd. 335 f. Felix Rachfahl (geb. 9. April 1867 in Schönberg, † 15. März 1925 in Freiburg) war Historiker und habilitierte sich 1893 in Kiel in dieser Disziplin. 1898 erhielt er einen Ruf nach Halle und kam über Königsberg und Gießen 1914 an die Universität zu Freiburg. Philipp Witkop (17. April 1880 in Kleinenberg, † 17. Dezember 1942 in Freiburg) war Literaturhistoriker und habilitierte sich 1909 in Heidelberg. Bis zu seinem Tod wirkte er als Professor für Literaturgeschichte in Freiburg.

³⁴ Vgl. ebd., 338: „Es war ihm viel daran gelegen, daß ich die Prüfung gut bestand. Es hatte ja noch niemand aus seinem Schülerkreis in Freiburg promoviert, ich als erste sollte nun einen guten Eindruck machen. Er hatte schon bei mehreren Prüfungen mitgewirkt, da Philosophie öfters als Nebenfach gewählt wurde. Als wir einmal abends bei im eingeladen waren, erzählte er von seinen Erfahrungen. Die Anforderungen seien sehr hoch. ‚*Cum laude*‘ sei schon ein sehr gutes Prädikat; ‚*magna cum laude*‘ werde selten gegeben, ‚*summa cum laude*‘ nur für Habilitationskandidaten. ‚Dann will ich mich mal auf ‚*cum laude*‘ einstellen, sagte ich scherzend.‘ ‚Seien sie froh, wenn Sie überhaupt durchkommen‘, war die Antwort. Das war ein kleiner Dämpfer für meinen Übermut.“

³⁵ Vgl. ebd., 338 f.: „Mich rief er zu sich in sein Studierzimmer; ich sollte ihm etwas erklären, was er nicht ganz verstanden hatte. Dabei sprachen wir etwas über das Ganze. ‚Es ist ja nur eine Schülerarbeit‘, sagte ich. ‚Nein, durchaus nicht‘, antwortete er entschieden, // ‚ich finde sie sogar sehr selbständig.‘ Es war das erste Urteil, das ich zu hören bekam, und klang sehr verheißungsvoll.“

³⁶ Vgl. ebd., 340.

³⁷ Vgl. ebd., 340 f.: „Ich habe nur Bedenken, ob diese Arbeit neben den *Ideen* im Jahrbuch möglich sein wird. Ich habe den Eindruck, daß Sie manches aus dem II. Teil der *Ideen* vorweggenommen haben.‘ Es gab mir innerlich einen Ruck. Da war ja ein Punkt, wo ich mit meiner Frage einhaken konnte. Nun schnell die Gelegenheit beim Schopf packen. ‚Wenn das wirklich so ist, Herr Professor, – ich habe sowieso noch etwas fragen wollen.

Die Freude an der zukünftigen wissenschaftlichen Tätigkeit relativierte für sie die Bedeutung des Rigorosums. Auch Edmund Husserl schlug scherzend vor, sie könnten sogar von Einfühlung sprechen, dürften das Wort nur nicht erwähnen, weil es Gegenstand ihrer Dissertation gewesen war. So verwundert es nicht, wenn sie unmittelbar vor dieser wichtigen Prüfung sogar noch Eiskaffee und Torte verzehrten konnte³⁸ und das Examen *summa cum laude* bestand. „Husserl strahlte vor Freude: Der Dekan selbst hatte das Prädikat *summa cum laude* vorgeschlagen.“³⁹

Aufbau und philosophischer Grundgedanke von Edith Steins Doktorarbeit

Es gibt nur zwei historische Zeugnisse, die es erlauben, den vollständigen Umfang und den Aufbau der Dissertation Edith Steins in angemessener Weise zu rekonstruieren. Zum einen handelt es sich hierbei um das Gutachten Edmund Husserls vom 29. Juli 1916 über die Doktorarbeit seiner Schülerin, in dem er ihre Zulassung zur mündlichen Prüfung bei der Philosophischen Fakultät der Universität Freiburg beantragt.

Zum anderen gibt Edith Stein in ihrer Autobiographie eine kurze Schilderung der inhaltlichen Gesamtkonzeption ihrer Erstlingsarbeit.

So entnehmen wir Edmund Husserls Gutachten:

„In ihrer Dissertation über *Das Problem der Einfühlung in seiner geschichtlichen Entwicklung und in phänomenologischer Betrachtung* verfolgt Fräulein E. Stein zunächst (Theil 1 I) in lehrreicher Weise die Geschichte des Einfühlungsproblems von Herders bahnbrechenden Ausführungen ab bis zur Gegenwart. Das Schwergewicht der Arbeit liegt aber in den systematischen Versuchen des II.-V. Theils zu einer Phänomenologie der Einfühlung und den Anwendungen derselben auf die Klarlegung des phänomenologischen Ursprungs der Ideen Leib, Seele, Individuum, geistige Persönlichkeit, sociale Gemeinschaft und Gemeinschaftsgebilde. In den beiden abschließenden Theilen wird die Bedeutung der Einfühlung in der ethischen und aesthetischen Sphäre untersucht und in letzterer Hinsicht einer phänomenologischen Analyse der aesthetischen Einfühlung unterworfen.

Abgesehen von den historischen und kritischen Ausführungen ist die Ver-

Fräulein Gothe sagte mir, Sie müßten einen Assistenten haben. Meinen Sie, daß ich Ihnen helfen könnte? Wir waren gerade im Begriff über die Dreisam zu gehen. Der Meister blieb mitten auf der Friedrichsbrücke stehen und rief in freudigster Überraschung: ‚Wollen Sie zu mir kommen? Ja, mit Ihnen möchte ich arbeiten!‘ Ich weiß nicht, wer von uns beiden glücklicher war. // Die Prüfung stand jetzt gar nicht mehr im Vordergrund.“

³⁸ Vgl. LJF, 341.

³⁹ Vgl. ebd., 342.

fasserin – in den leitenden Grundgedanken ihrer Theorien – von meinen Göttinger Vorlesungen und persönlichen Anregungen bestimmt. Der große Stil aber, in dem sie diese Anregungen verarbeitet, und die wissenschaftliche Gründlichkeit sowie Scharfsinn, den sie dabei erwiesen hat, verdienen die größte Anerkennung. Ich beantrage daher die Zulassung der Verfasserin zur mündlichen Prüfung.

Freiburg, den 29. Juli 1916

E. Husserl.⁴⁰

Hiermit deckt sich Edith Steins Schilderung:

„Es war eine große Arbeit, denn die Dissertation war zu einem unheimlichen Umfang angeschwollen. Ich hatte in einem ersten Teil, noch in Anlehnung an einige Andeutungen in Husserls Vorlesungen, den Akt der „Einfühlung“ als einer besonderen Art der Erkenntnis untersucht. Von da aber war ich weitergegangen zu etwas, was mir persönlich besonders am Herzen lag und mich in allen späteren Arbeiten immer wieder neu beschäftigte: zum Aufbau der menschlichen Person. Im Zusammenhang jener Erstlingsarbeit war diese Untersuchung notwendig, um begreiflich zu machen, wie sich das Verstehen geistiger Zusammenhänge vom einfachen Wahrnehmen seelischer Zustände unterscheidet. Für diese Fragen waren mir Max Schellers Vorlesungen und Schriften sowie die Werke von Wilhelm Dilthey von großer Bedeutung.⁴¹ Im Anschluß an die umfangreiche Einfühlungsliteratur, die ich durchgearbeitet hatte, fügte ich noch einige Kapitel über Einfühlung auf sozialem, ethischem und ästhetischem Gebiet an. Diese Teile habe ich später nicht mit drucken lassen.“⁴²

Demnach bestand Edith Steins Dissertation, die in der Philosophischen Fakultät der Albert-Ludwigs-Universität in Freiburg eingereicht wurde, aus folgenden Teilen:

I. Geschichte des Einfühlungsproblems von Johann Gottlieb Herder bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts

⁴⁰ SBB I, 1(19). Das Original befindet sich in der Promotionsakte Edith Steins mit der aktuellen Signatur des Universitätsarchivs Freiburg: B 42/1832.

⁴¹ Max Scheler bezichtigte Edith Stein nach Erhalt ihrer Arbeit des Plagiates. Als Edith Stein davon erfuhr, wehrte sie sich mit deutlicher Sprache dagegen. Vgl. SBB I 7(27): „Es ist mir kürzlich zu Ohren gekommen, daß Sie mir vorwerfen, ich hätte Ergebnisse aus Ihren Vorlesungen veröffentlicht, ohne Sie zu zitieren. Daß ich Ihrer Anregung sehr viel verdanke, darüber bin ich mir immer klar gewesen. Wo ich in einem bestimmten Punkte mir einer Anregung bewußt war, da habe ich Ihren Namen genannt. Im übrigen kann von einer Herübernahme von Ergebnissen keine Rede sein, sondern nur von einem Einfluß auf die Methode, die Sachen anzugreifen, die dann freilich zu einer Übereinstimmung in den Ergebnissen geführt haben mag, von der mir selbst nichts bekannt war. Beweisen kann ich Ihnen das natürlich nicht.“ Vgl. Bayerische Staatsbibliothek, Nachlaß Scheler, Sig. Ana 315.

⁴² LJF, 328.

- II. Das Wesen der Einfühlungsakte
- III. Die Konstitution des psychophysischen Individuums
- IV. Einfühlung als Verstehen geistiger Personen
- V. Die Phänomenologie der Einfühlung und deren Anwendung im Bezug auf die soziale Gemeinschaft und das Gemeinschaftsgebilde.⁴³
- VI. Einfühlung in der ethischen Sphäre
- VII. Einfühlung in der ästhetischen Sphäre

Die Teile I und V–VII blieben ungedruckt und gelten als verschollen.

Die Auswahl des gedruckten Teiles ist von systematischen Gesichtspunkten bestimmt und bildet insgesamt eine geschlossene Einheit, auch wenn die Kenntnis der geschichtlichen Darstellung der Einfühlungsproblematik und die methodologische Anwendung des von ihr erarbeiteten Einfühlungsbegriffs im Bezug auf die soziale Gemeinschaft, die Ethik und die Ästhetik von großem Interesse wären.

Ausgehend von der phänomenologischen Methode, die Edith Stein in der Schule von Edmund Husserl erlernt hatte, versuchte sie die Erfahrung von fremden Subjekten und ihrem Erleben in einer Wesensanalyse zu bestimmen. Das fremde Subjekt und das Erleben des fremden Subjekts würden stillschweigend vorausgesetzt. Durch die phänomenologische Reduktion wollte sie daher die Existenz der gesamten umgebenden Welt methodisch ausschalten, um die fremden Subjekte so, wie sie jene erlebte und diese ihrem Bewußtsein erschienen, zum Gegenstand des Nachdenkens zu machen. Das Erleben der fremden Subjekte samt ihrem Korrelat stellt für sie einen unbezweifelbaren, sicheren methodischen Ausgangspunkt für ihre Überlegungen dar.

Das Absehen von allem Empirischen, um das Wesen der fremden Subjekte und ihr Erleben rein zum Vorschein treten zu lassen, beinhaltet für Edith Stein eine Untersuchung der Bedingungen, unter denen das fremde Subjekt dem eigenen Bewußtsein überhaupt erscheinen kann.

Das Weltphänomen samt dem erlebenden Ich wird und kann in der Anwendung dieser Methode nicht ausgeschaltet werden, vielmehr dienen das Erleben des fremden Subjekts und das Phänomen des fremden Subjekts als exemplarische Unterlage einer Wesensbetrachtung, die Edith Stein in ideiegender Abstraktion⁴⁴ vollzieht. Dabei hatte Edith Stein erwogen zu untersuchen, wie sich bewußtseinsmäßig konstituiert, was ihr über die bloß in äußerer Wahrnehmung gegebenen Körper hinaus erschien.

⁴³ Diesen Aspekt hat Edith Stein später noch einmal ausführlicher in der *Untersuchung über den Staat* vertieft. Vgl. US.

⁴⁴ Unter ideiegender Abstraktion versteht die Phänomenologie die Bildung von Ideen und Begriffen durch sinnhaltige Anschauung.

Doch sie entschied sich dafür, ihren ursprünglichen unverstellten Blick und ihr Unterscheidungsvermögen in einer radikaleren Betrachtung auf die Grundart von Akten zu richten, in denen fremdes Erleben erfaßt wird und auf die alle Gegebenheiten von fremdem Erleben zurückweisen. Diese Grundart von Akten, in denen fremdes Erleben erfaßt wird, definierte Edith Stein unter Außerachtlassung aller historischen Traditionen als Einfühlung.

In einem ersten Schritt wollte sie in ihrer Arbeit diese einfühlenden Akte durch Konfrontation mit anderen Akten des reinen Bewußtseins in größerer Wesensallgemeinheit erfassen und beschreiben.

Einfühlung hat für Edith Stein nicht den Charakter äußerer Wahrnehmung, sie hat aber mit ihr gemeinsam, daß ihr Objekt gegenwärtig gegeben ist. Ferner ist zwischen dem originär gegenwärtig einfühlenden Akt und dem Gehalt zu unterscheiden, in den man sich einfühlt und der einem nicht originär gegeben ist, weil man ihn nicht als seinen eigenen vollziehen kann. Es gibt zwar eine weitgehende Analogie der Einfühlungsakte mit den Akten, in denen Selbsterlebtes nicht-originär gegeben ist (Erinnerung, Erwartung und Phantasie), doch die Einfühlung ist als ein Akt zu charakterisieren, der als gegenwärtiges Erlebnis originär, seinem Gehalt nach aber nicht-originär ist.

Die Struktur des Einfühlungsaktes vollzieht sich nach Edith Stein in einem Prozeß aus drei Phasen.

1. Zunächst wird das fremde Erleben, wenn es auftaucht, als eigenes Objekt erlebt.

2. Indem man den im Objekt implizierten Tendenzen nachgeht, ist es nicht mehr Objekt, sondern man wird in es hineingezogen und damit hört das „Objekt“ auf, einem als Objekt gegenüberzustehen. Man ist jetzt nicht mehr dem Erleben selbst, sondern in ihm dem es auslösenden Gegenstand zugewendet, so daß man beim erlebenden Träger oder an dessen Stelle steht.

3. Nach dieser im Vollzug erfolgten Klärung erfolgt seine erneute Objektivation.

Das Subjekt des eingefühlten Erlebnisses ist nicht dasselbe, das die Einfühlung vollzieht, beide sind getrennt. Jenes andere Subjekt hat Originarität, obwohl man sie nicht als originäre erlebt. Doch im nicht-originären Erleben fühlt das Ich (eigenes Subjekt) sich von einem originären Erleben geleitet, das zwar nicht von ihm erlebt, aber doch da ist und sich im eigenen nicht-originären bekundet. So ist die Einfühlung eine Art erfahrender Akt *sui generis* vom fremden Bewußtsein überhaupt. Dieser Akt bedeutet ein Hineingezogenwerden in das zunächst objektive Erlebnis. Jedoch nur das nicht-originäre Erlebnis, das ein originäres bekundet, ist Einfühlung, nicht das originäre und das angenommene. Die eigentliche Einfühlung wird als emotionale erfahren und als emotionale im Erkennen fundiert.

Diese Klarheit des Einfühlungsbegriffes und das Verständnis des Einfüh-

lungsaktes gewinnt Edith Stein in Auseinandersetzung mit anderen zeitgenössischen Beschreibungen der Einfühlung, und den genetischen Theorien des Erfassens vom fremden Bewußtsein. In diesem Zusammenhang nimmt sie auch eine eindeutige Verhältnisbestimmung von Phänomenologie und Psychologie vor. Den Schwerpunkt ihres wissenschaftlichen Disputes bilden die Nachahmungstheorie von Theodor Lipps, die Assoziationstheorie von Johannes Volkelt und Paul Stern, die Analogieschlußtheorie von S. J. Mill und die philosophischen Ansätze von Max Scheler und Hugo Münsterberg.

Die Klärung des Wesens der Einfühlung führt Edith Stein zum Konstitutionsproblem, da das fremde Seelenleben dem eigenen Bewußtsein nur in seinen leiblichen Äußerungen entgegentritt.

Aus diesem Grund analysiert sie im dritten Teil ihrer Arbeit, wie sich die Objektivitäten bewußtseinsmäßig aufbauen, von denen die Einfühlungstheorien reden; sie möchte aufweisen, welche Wege zur Erlangung des Ziels eingeschlagen werden müssen.

Ansatzpunkt ihrer Betrachtung ist die differenzierte Schilderung der Phänomene des eigenen Subjekts: des reinen Ichs⁴⁵, des Bewußtseinsstroms, der Seele und des Leibes. Nachdem diese Konstitutionsprobleme unter Ausklammerung der psychophysischen Beziehungen erörtert sind, vollzieht Edith Stein den Schritt vom Psychischen zum Psychophysischen.

Wie konstituiert sich mir mein Leib bewußtseinsmäßig? Denn das Ich entfaltet sich im Strom der eigenen Erlebnisse, die ein qualitatives Gepräge aufweisen, das von der eigenen Seele bestimmt ist und sich im eigenen Leib ausdrückt. Diesen erfährt man als eigenen, indem man ihn nicht nur von außen wahrnimmt, sondern von innen empfindet. Diese Gebundenheit und Zugehörigkeit zum eigenen Selbst kann sich in äußerer Wahrnehmung nie konstituieren. Deswegen nimmt sie eine Untersuchung der psychophysischen Kausalität, des Verhältnisses von Leib und Gefühlen, Leib und Willen sowie des leiblichen Ausdrucksphänomens vor.

Edith Stein verweist darauf, daß es den Rahmen ihrer Arbeit sprengen würde, wenn sie alle Arten von Empfindungen auf ihre Bedeutung für die Leibwahrnehmung untersuchen würde, aber durch diesen Hinweis eröffnet sie Perspektiven für eine Phänomenologie der Sinne und der Sinneswahrnehmung. Sie bescheidet sich mit dem Nachweis, daß sich mit den Empfindungen die Einheit von Leib und Ich konstituiert – wenn auch nicht im vollen Umfang der wechselseitigen Beziehungen.

Ein wesentliches Charakteristikum des Seelischen ist die Abhängigkeit der

⁴⁵ Unter reinem Ich versteht Edith Stein die Selbstheit, das Fundament alles dessen, was mein ist. Es ist phänomenologisch gesprochen zum einen ein unbeschreibliches qualitätsloses Subjekt des Erlebens und zum anderen die Einheit des Bewußtseinsstromes. Alle Erlebnisse des Stromes sind an das gegenwärtig lebende Ich gebunden.

Erlebnisse von Einflüssen des Leibes, so daß man sagen kann, daß alles Psychische leibgebundenes Bewußtseins ist. Die Seele, unter der Edith Stein die in den einzelnen psychischen Erlebnissen substantielle Einheit versteht, ist auf den Leib fundiert und bildet mit ihm das psychophysische Individuum. Für die Konstitution der psychophysischen Einheit haben die Willenserlebnisse eine größere Bedeutung als der leibliche Ausdruck, der sich der psychophysischen Kausalität bedient, um sich an einem psychophysischen Individuum zu realisieren. Der Leib bedient sich des psychophysischen Mechanismus, um das Gewollte zu realisieren, und setzt damit einen schöpferischen Akt in einer Handlung. Diese ist Verständnis- und Sinneinheit, weil die sie konstituierenden Teilerlebnisse in einem erlebbaren Zusammenhang stehen. Aber auch durch das Ausdrucksphänomen wird man in den Sinnzusammenhang des Psychischen hineingeführt und gewinnt ein wichtiges Mittel zur Korrektur der Einfühlungsakte. Die Einfühlung wird ständig von der äußeren Wahrnehmung geleitet, weil die Konstitution des fremden Individuums auf der Konstitution des Körpers gründet. Die Gegebenheit des Körpers von bestimmter Beschaffenheit wird von Edith Stein als Voraussetzung für die Gegebenheit eines psychophysischen Individuums angesehen. Man gelangt ihrer Ansicht nach nicht durch äußere Wahrnehmung über den physischen Körper hinaus, sondern das Individuum als solches konstituiert sich ganz und gar in Einfühlungsakten.

Nachdem Edith Stein *in extenso* die Konstitution des psychophysischen Individuums untersucht hat, analysiert sie in einem weiteren Schritt, wie sich das fremde Individuum aufbaut und was die Erfassung des fremden Leibes als Leib ermöglicht. Sie bezeichnet in diesem Zusammenhang die Art der Gegebenheit des fremden Leibes als Konoriginarität, während die eigenen Empfindungsfelder originär in den Leibwahrnehmungen gegeben sind. Der fremde Leib wird von Edith Stein als Träger von Empfindungsfeldern, als Orientierungszentrum der räumlichen Welt und als *constituens* seiner freien Bewegung verstanden. Die Empfindungsfelder des fremden Leibes vermag sich das eigene Individuum konoriginär durch einführende Vergegenwärtigung (Mitsehen, Miterfassen) zur Gegebenheit zu bringen, nicht durch den Charakter der Wahrnehmung. Mit der Konstitution der Empfindungsschicht des fremden Körpers ist für Edith Stein wegen der Ichzugehörigkeit der Empfindungen bereits ein fremdes Ich gegeben. Die Möglichkeit der Empfindungseinfühlung ist durch die Auffassung des eigenen Leibes als Körpers und des eigenen Körpers als Leibes gewährleistet. Auch das Weltbild kann sich mit der Orientierung des Ich verändern und mit der aufgefaßten Beschaffenheit des Leibes variieren. Das Erfassen fremder Erlebnisse ist eine einheitliche, typische Bewußtseinsmodifikation und bedarf eines einheitlichen Namens. Ein besonderes Augenmerk wirft sie auf die Lebensphänome-

ne des fremden Individuums, weil sie in besonderer Weise am Aufbau des Individuums beteiligt sind, indem sie am Leib in Erscheinung treten und dennoch seelische Erlebnisse sind. Man erfaßt das fremde Individuum in seinen Vollzügen in Analogie zum eigenen selbst um so besser, je mehr es mit dem Typ des eigenen Individuums übereinstimmt. Der fremde Leib ist auch Träger von Ausdrucksphänomenen, die sich in Zeichen, Symbolen, Signalen und Worten zeigen und mit deren Hilfe sich Seelisches ausdrücken kann.

Durch die Analyse des psychophysischen Individuums und des Übergangs zum fremden Individuum wird Edith Steins Blick auf das Phänomen des Geistes gelenkt. Ansatzpunkt hierfür ist das Bewußtsein, das sich nicht nur als kausalbedingtes Geschehen, sondern zugleich als objektkonstituierend zeigt. Denn hiermit tritt es aus dem Zusammenhang der Natur heraus und ihr gegenüber.

Der Geist ist das Korrelat des Bewußtseins. Als Träger des Geistes wird von ihr im vierten Teil ihrer Arbeit der Personbegriff eingeführt. Mit jedem Einfühlungsakt dringt man in das Reich des Geistes ein.

Indem Edith Stein den fremden Leib als Orientierungszentrum der räumlichen Welt auffaßt, hat sie das zugehörige Ich als ein geistiges Subjekt verstanden und ihm objektkonstituierendes Bewußtsein zugeschrieben. Ferner vollzieht sich ihrer Ansicht nach alle äußere Wahrnehmung in geistigen Akten. Ein Charakteristikum der geistigen Subjekte besteht darin, daß nicht jedes Subjekt die Welt im gleichen Ablauf von Erscheinungen gegeben hat, sondern eine eigene Weltanschauung hat. Die geistigen Akte stehen auch nicht beziehungslos nebeneinander, sondern bilden einen Sinnzusammenhang. Der Erlebniszusammenhang des geistigen Subjekts ist ein erlebtes Sinnganzes und untersteht als solches der Gesetzmäßigkeit des geistigen Lebens, die Edith Stein als Motivation bezeichnet.

Die Person konstituiert sich als Sinneinheit für unser Erfassen im fühlenden Erleben, das sich aus theoretischen Akten aufbaut. Wie sich in den Wahrnehmungsakten die physische Natur konstituiert, so im Fühlen die Welt der Werte. Daher ist eine Lehre von der Person nicht ohne eine Wertlehre möglich. Edith Stein versucht daher aufzuweisen, wie sich die Konstitution der fremden Person von der eigenen Person abhebt und sich diese vom psychophysischen Individuum unterscheidet.

Edith Stein stellt heraus: So wie sich die eigene Person in eigenen originären geistigen Akten konstituiert, so die fremde Person in den einführend erlebten Akten.

Streben und Wollen sind dabei für das Erfassen der Person von konstitutiver Bedeutung. Denn jede Handlung eines anderen erlebt man als aus reinem Wollen hervorgehend, das wiederum dem Fühlen entspringt. Damit sind eine Schicht und ein Bereich prinzipiell erfahrbarer Werte von fremden

Personen gegeben, die die Erwartung künftiger möglicher Willensakte und Handlungen sinnvoll motivieren.

In Auseinandersetzung mit dem Ansatz von Wilhelm Dilthey betont Edith Stein, daß man einführend Werte erleben und korrelative Schichten der eigenen Person entdecken kann, für deren Enthüllung das eigene originäre Erleben noch keine Gelegenheit bot.

In einem weiteren Analyseschritt betrachtet Edith Stein, welche Bedeutung die Erkenntnis fremder Persönlichkeit für die eigene Selbsterkenntnis hat. Diese lehrt nicht nur, die eigene Person zum Objekt zu machen, sondern bringt als Einfühlung in verwandte Naturen zur Entfaltung, was in der eigenen Person schlummert. Durch die Einfühlung in anders geartete Personstrukturen wird offenkundig, was man selbst im Vergleich mit anderen Personen ist. Damit ist die Einfühlung neben der Selbsterkenntnis ein wichtiges Hilfsmittel für die Selbstbewertung. Denn da das Wertnehmen für den Eigenwert fundierend ist, eröffnet sich für Edith Stein mit den Werten, die in der Einfühlung gewonnen werden, der Blick auf unbekannte Werte der eigenen Person. Jedes Erfassen andersartiger Personen kann zum Fundament eines Wertvergleichs werden.

Offen bleibt für Edith Stein die Frage der Einfühlung des Geistes in einen Geist ohne Vermittlung der Leiblichkeit. Dieses der Religionsphänomenologie zugeordnete Phänomen wird der weiteren Forschung anheimgestellt.